

# WIDERSTAND TUT NOT

## Warum es nötig ist und warum es lohnt, sich zur Wehr zu setzen

Mechthild Seithe

### Warum braucht die heutige Soziale Arbeit Widerstand?

- Die Sozialpädagogin J. muss ab 1.1. bis auf weiteres neben ihrer bisherigen Gruppe noch eine Gruppe der behinderten Erwachsenen ihres Heimes mitbetreuen. Mehr Personal ist nicht drin, sonst droht der Einrichtung das aus. Judith O. fühlt sich verantwortlich und übernimmt die eigentlich unmögliche Aufgabe. Und obwohl sie sieht, dass nun für die Betroffenen nur noch das übliche „sauber und satt-Modell“ möglich ist, meint sie, dass ihr gar nichts anderes übrig bleibe, als sich zu fügen. Was wäre, wenn sie eines Tages zu der Erkenntnis kommt, dass sie das nicht länger mittragen darf?
- Eine langjährige Berufsberaterin wird von ihrer neuen, jungen Chefin gerüffelt, ihre Beratungen seien nicht effektiv. Auf die erstaunte Nachfrage der seit 20 Jahren geschulten und erfahrenen SozialpädagogIn wird ihr mitgeteilt, sie schaffe es nicht in jedem Fall, die Jugendlichen dazu zu bringen, sich für einen bestimmten Kurs anzumelden. Bis zum Jahresende müsse der Kurs voll sein. Nur dann könne die Arbeit als erfolgreich dokumentiert und abgerechnet werden. Die Beraterin hat nur noch 3 Jahre bis zu ihrer Rente und schweigt.
- Der Straßensozialarbeiter Pierre H. erhält den Auftrag, bis zum Beginn des Weihnachtsmarktes dafür zu sorgen, dass die Jugendlichen, die sonst immer auf dem Platz herumstehen, aus dem öffentlichen Blickfeld verschwinden. Und Pierre knirscht mit den Zähnen aber er versucht, den Jungen und Mädchen klar zu machen, dass sie vorerst unerwünscht sind. Er ist wütend aber er schweigt.
- Die Mitarbeiterin einer Kindertagesstätte wendet sich wegen eines kleinen Mädchens aus ihrer Gruppe an den Allgemeinen Sozialen Dienst. Dieses Kind ist seit vielen Wochen auffällig, weint ständig und will nicht nach Hause. Die Erzieherin weiß aus Gesprächen mit der Mutter, dass bei dem Mädchen zu Hause gerade der Teufel los ist, weil die Eltern ständig streiten und außerdem der ältere Bruder der Familie große Sorgen macht, weil er in eine kriminelle Clique geraten ist. Niemand hat mehr Zeit für die Kleine. Die aber fängt an, im Kindergarten einzunässen und redet nicht mehr. Von der MitarbeiterIn des ASD aber muss sich die Erzieherin sagen lassen: „Solange das Mädchen nicht wirklich gefährdet ist, besteht für uns keine Handlungsmöglichkeit“. Die Erzieherin versucht also weiterhin, ihr Bestes zu geben.

In all diesen Beispielen wird – meist aus Kostengründen- von den Sozialarbeiterin verlangt, dass sie bei einer verkürzten, neoliberal gewendeten, angeblich effizienten und effektiven neosozialen Sozialen Arbeit mitzumachen. Wer heute als Sozialarbeitender in der Praxis tätig ist, wird zwangsläufig mit einer veränderten Sozialen Arbeit konfrontiert, die sich auf einem

„Sozialen Markt“ verkaufen und rechnen muss. Das hat gravierende Folgen für die zeitlichen und finanziellen Ressourcen und bedeutet, dass Ziele und Strukturen der Sozialen Arbeit nun mehr von außen gesteuert werden. Als Teil der Sozialpolitik des Aktivierenden Staates muss sie zudem ein Menschenbild bedienen, das sich von den humanistischen Grundlagen der „alten“ Sozialen Arbeit deutlich entfernt hat.

Tatsächlich gibt auch heute in der Sozialen Arbeit mehr als genug Anlass laut und deutlich „stopp“ zu rufen. Es besteht sehr wohl die Notwendigkeit zum Widerstand.

### **Eigentlich wäre massenhaft Empörung angesagt**

Aber stattdessen empfinden die meisten unserer KollegInnen die Situation als normal, als gegeben und eben nicht zu ändern. Andere haben Wut im Bauch, fühlen sich aber ohnmächtig und so mancher fragt sich bereits, ob da überhaupt noch was zu machen ist. Vielen erscheint die Lage fast hoffnungslos. Die Politik und die Verwaltung haben die faktische Macht und dominieren die Fachlichkeit Soziale Arbeit. Aber sie als betroffene MitarbeiterInnen haben meisten schlecht Karten: Sie sind nicht selten äußerst prekär beschäftigt und damit in hohem Maße abhängig von ihren Anstellungsträgern und Arbeitgeber. Für sie gibt es keinen Kündigungsschutz, kein sicheres Einkommen, keine Planungssicherheit oft über die nächsten drei Monate hinaus. Wer, der gezwungen ist, so zu arbeiten und zu leben, wird oft nicht die Kraft haben, sich zu wehren, Einspruch zu erheben, den Mund aufzumachen. Aber auch die Kolleginnen, die einigermaßen erträgliche Arbeitsbedingungen haben, fühlen sich unsicher und jederzeit davon bedroht, dass sie gekündigt werden und ihre Arbeit von anderen – angeblich besser – gemacht werden könnte.

Zudem scheinen Faktoren wie die Arbeitsverdichtung, die personelle Unterbesetzung, die verkürzten Zeiten und die Unzufriedenheit darüber, dass man seinen Beruf unter fachlich nicht akzeptable Bedingungen ausüben muss, zu erhöhtem Stress, zu Überlastung und zu Symptomen von Burnout zu führen. Wer ist da am Feierabend überhaupt noch in der Lage zu denken, und dann auch noch kritisch zu denken und sich zu engagieren?

Angesichts dieser Lage breitet sich bei großen Teilen der PraktikerInnen Ohnmacht aus. Aber die PraktikerInnen-Schelte, die gerade in Kreisen der kritischen Sozialen Arbeit nicht selten geführt wird, macht es sich zu einfach. Nicht jeder, der schweigt und leidet ist deswegen schon angepasst. Nicht jeder, der mit Wut im Bauch aber tatenlos zu sieht ist deswegen schon gleich für einen Widerstand verloren!

### **Worum lohnt es sich zu kämpfen?**

Die aktuellen Themen für Widerstand und Forderungen sind im Wesentlichen folgende:

- Es geht um die Beendigung der prekären Arbeitsbedingungen und Arbeitsverhältnisse in der Sozialen Arbeit. Zu fordern wäre z.B. ein allgemein gültiger und verbindlicher

und angemessener Tarifvertrag für Sozialarbeitende, gleich bei welchem Träger und in welchen Aufgabenbereichen sie tätig sind.

- Der Widerstand müsste auch der mangelhaften Refinanzierung der geleisteten Arbeit und der Abschaffung gedeckelter Budgets gelten.
- Wichtig ist auch die Rückgewinnung der Autonomie sozialarbeiterischen Fachlichkeit und das Ausschalten der Übergriffigkeit der Verwaltung und Politik auf die Kerninhalte unserer Profession.

Die Not der Stunde erfordert, dass möglichst zeitnah möglichst viele dieser Forderungen durchgesetzt werden. Langfristig geht es aber um mehr:

- um die Zurückweisung der Neuen Steuerung und der Ökonomisierung, die Soziales und eben auch Soziale Arbeit als Marktgeschehen auffasst, Gewinnorientierung zulässt, Konkurrenz als Mittel zur Dämpfung der Kosten einsetzt. Soziales ist keine Ware.
- Es geht langfristig des Weiteren darum, das Menschenbild der neoliberalen Sozialpolitik zurück zu weisen. Es weist Menschen unterschiedliche Wertigkeiten zu, es sieht Menschen nur noch von ihrem möglichen Nutzen her, es lässt zu, dass Menschen entwürdigt, verspottet und ausgegrenzt werden und macht sie für ihre Lage ganz allein selbst verantwortlich.

### **Die wenigsten sehen jedoch die Notwendigkeit für solche Veränderungen**

Die Lage wird vielmehr von vielen Seiten verharmlost. Niemand will genau hinsehen, was eigentlich mit unserer Profession geschehen ist in den letzten 20 Jahren. Weder der 14. Kinder- und Jugendhilfebericht macht sich die Mühe, die Lage der Kinder- und Jugendhilfe aus der Sicht der Praxis zu sehen und zu schildern, noch nehmen die aktuellen Beschlüsse der Jugend- und Familienministerkonferenz vom Mai 2014 bei ihren Beschlüssen zur „Weiterentwicklung und Steuerung der Hilfen zur Erziehung“ vom dringenden Reformbedarf in der Umsetzung und Gestaltung der Hilfen überhaupt Kenntnis. Die KollegInnen in der Praxis dürfen also mit noch weiteren Kürzungen und noch mehr unsinnigem Stress in ihren Einrichtungen rechnen. Und auch in den Verbänden und Arbeitsgemeinschaften stellt sich heute niemand ernsthaft die Frage, wie es zu der gegenwärtigen die Situation in Praxisfeldern kam. Es ist halt wie es ist und \_irgendwie machen wir eben das Beste daraus‘ ...

### **Wer möchte überhaupt etwas ändern an der Lage der Sozialen Arbeit?**

Man sollte, bevor man sich Unterstützung und Hilfe erhofft, zunächst überlegen, Wer will überhaupt eine Veränderung will? Wollen die Träger, die Wohlfahrtsverbände, wollen die GeschäftsführerInnen, die Jugendamtsleitungen, die Sozialdezernenten und die Politik, wollen die überhaupt, dass sich an der Lage etwas ändert? Denn nur dann hat es Sinn, von dort Veränderung zu erhoffen.

Für Veränderungen wird sich nur der einsetzen, dessen Interessenlage für dieses Ziel spricht. Wer aber von der gegenwärtigen Situation profitiert oder sich erhofft, dass er in irgendeiner Form davon profitieren könnte, der wird kein Interesse an einer Veränderung in Richtung einer wieder professionellen, humanistisch orientierten Sozialen Arbeit haben. Das neue ökonomisierte System Sozialer Arbeit bringt für viele Vorteile: Gewinn, besseres Prestige, mehr Einkommen, mehr Anerkennung usw. Ich behaupte nicht, dass die Gruppe der PraktikerInnen sozusagen die geborenen KämpferInnen sind für eine wieder neu zu entwickelnde, fachliche und parteiliche Soziale Arbeit. Allerdings haben sie vielleicht am wenigsten zu verlieren bzw. am wenigsten am neuen System zu gewinnen. Es scheint entscheidend zu sein, dass es gelingt, die Mehrheit der PraktikerInnen dazu zu bewegen, sich zur Wehr zu setzen. Es geht darum, Wege finden und erkunden, wie man Widerstand leistet, der andere ansteckt. Es soll nicht darum gehen, dass alle SozialarbeiterInnen in der Praxis nun Helden werden müssten. Es geht - was die alltägliche Arbeitspraxis betrifft - vielmehr darum, gemeinsam und ausdauernd Sensibilität zu entwickeln für kleine, feine Nadelstiche und unübersehbare aber nicht gleich den eigenen Arbeitsplatz gefährdende Widerständigkeiten.

### **Widerstand heißt widerstehen**

Es gibt zwei Voraussetzungen, die gegeben sein müssen, damit jemand überhaupt in der Lage ist, sich kritisch und widerständig zu dem zu verhalten, was er im Alltag vorfindet:

- Zum einen muss derjenige in der Lage sein, Gegebenes infrage zu stellen, sich vorzustellen, wie es anders sein könnte, entsprechende Visionen zu entwickeln und klären, welche Bedingungen dafür gebraucht würden.
- Dazu ist man allerdings nur in der Lage, wenn man das im Alltag Vorgefundene nicht für Schicksal oder für eine natürliche Entwicklung hält. Das würde jede Kritik und jeden Widerstand sinnlos machen. Wer aber begriffen hat, dass auch die gegebene Situation innerhalb in unserer Profession von Menschen gemacht ist, also durch politische Entscheidungen bestimmt wurde und damit auch bestimmten politischen Interessenlagen entspricht, der kann sich auch vorstellen, dass eine Änderung – durch Menschen und andere Interessenlagen – möglich sein wird.

### *Menschen haben ein Recht auf Unbehagen*

„Sieh doch nicht alles so negativ!“ „Jammer doch nicht ständig!“ „Sieh doch auch mal, was auch gut läuft!“ Das ist die Botschaft, die alle diejenigen, die kritisch denken und unter Zumutungen leiden und dies auch deutlich machen, tagtäglich von KollegInnen, von Vorgesetzten, aber auch durch Medien und PolitikerInnen zu hören bekommen: „Denke positiv!“ Und wer sich nicht daran hält, macht sich das Leben unnötig schwer, verdirbt allen den Spaß, und ist ein Miesmacher! So wie es uns die Politik und selbst unsere eigenen FachvertreterInnen nicht selten vormachen, sollen auch wir einfach nur nach vorne schauen, uns nicht mit Problemen belasten, eben positiv denken!

Dies alles ist als Versuch zu werten, Kritik abzuwehren, ihre Berechtigung von vorneherein anzuzweifeln und in eines negatives Licht zu stellen. Es ist außerdem der Versuch, die Menschen daran zu hindern, die Dinge, die sie als falsch, problematisch und vielleicht sogar als unzumutbar erleben, auszusprechen und zu kommunizieren. Es wird von ihnen statt dessen erwartet, dass sie das alles für sich behalten, weg sehen, vergessen und am besten verdrängen.

Wollen wir kritisch bleiben und Widerstand ernstnehmen, so müssen wir uns immer wieder vom dem Ansinnen, doch bitte positiv zu denken, befreien und uns klar machen: Wir haben ein Recht auf unser Unbehagen: Wir „jammern nicht: Wir nennen die Dinge beim Namen!“

*Man möchte sich noch ohne Schreck im Spiegel sehen können*

Man hat ebenso das Recht darauf, sich nicht verbiegen zu müssen, sondern so zu handeln, wie es unseren ethischen und fachlichen Vorstellungen entspricht. So mancher spürt, wie sein Rücken im übertragenen Sinne immer gebeugter wird, weil er sich permanent duckt und wegbiegen muss. Wer sich morgens noch im Spiegel sehen will, ohne sich zu schämen, wer einen geraden Rücken behalten will, der tut damit vor allem und zuerst etwas für sich selbst. Widerstand macht deshalb schon aus psychohygienischen eine guten Sinn. Wer der Ohnmacht nachgibt, gibt sich selbst auf.

*Widerstand heißt, Konflikte nicht scheuen*

Man darf sich nicht der Illusion ergeben, man könne erfolgreich bei Politik und Verwaltung um Verständnis für sozialpädagogische Anliegen werben. Viele glauben, dass sie bessere Verhältnisse für ihre Arbeit durchsetzen könnten, wenn es ihnen gelänge, z.B. die Verwaltungsfachleute ausführlich zu informieren und aufzuklären über das, was Soziale Arbeit eigentlich ist und kann. Solche Bemühungen sollen hier nicht schlecht geredet werden. Sie machen Sinn, wenn es darum geht, unmittelbare Erleichterungen zu sichern und erste Schritte in eine neue Richtung zu machen. Dabei können sie kaum mehr sein als das.

Es besteht außerdem die Notwendigkeit, Verhandlungen zu führen. Die haben aber da ihre Grenzen, wo das Gegenüber sich auf Argumente nicht mehr einlässt. Dann besteht nur noch die Möglichkeit, Forderungen und Proteste mit Druck durchzusetzen. Wer davor zurückscheut, wird sich mit kleinen Reformen zufrieden geben müssen und wird letztlich dazu beitragen, dass alles so weiter geht bzw. noch fester verankert wird, weil der Widerstand ausbleibt.

Tatsächlich sind die erforderlichen Veränderungen nicht ohne Einsatz und nicht ohne die Bereitschaft zu haben, die real bestehenden Konflikte offen anzugehen und sie nicht durch faule Kompromisse unter den Teppich zu kehren. Es geht nicht darum, persönliche Feindbilder aufzubauen, sondern die Interessengegensätze klar zur Kenntnis zu nehmen und sie nicht zu verwischen.

**Strategische und taktische Aspekte des Widerstandes**

Ohne strategische und taktische Überlegungen würde Widerstand zerrieben.

*Langfristige und aktuelle Ziele müssen zusammenpassen*

Nicht jeder widerständige Schritt kann und wird gleich große Veränderungen herbeiführen. Dennoch sind auch kleine Ziele wichtig und können die Lage der Klientel deutlich verbessern. Der zu geringe Lohn, die fehlende Zeit, der zu kleine Personalschlüssel, das sind natürlich Themen, um die es gehen muss. Allerdings muss man von vorneherein ausschließen, dass es zum Schluss am anderen Ende fehlt oder man gegeneinander ausgespielt wird.

Diese kurz- und mittelfristig zu erkämpfenden Ziele sind aber nur dann sinnvoll, wenn sie sich mit den grundsätzlichen, langfristigen Zielen im Einklang befinden. Die grundlegenden Ziele müssen deshalb immer im Auge behalten und sehr wohl auch im Rahmen der Kämpfe um Tagesforderungen in die Argumentation eingebracht werden. Wichtig ist, dass alle Ziele zusammenpassen und somit auch die kurzfristigen Ziele mit den langfristigen kompatibel sind. Entscheidend ist, dass jeder noch so kleine Reformschritt und jede noch so bescheidene Forderung die grundlegenden Zielperspektiven direkt oder indirekt in sich bergen.

*Wer die Begriffe der Gegenseite benutzt, hat sich bereits unterworfen*

Man sollte nicht versuchen, mit der Sprache der Betriebswirtschaft zu argumentieren statt mit der eigenen Fachsprache und mit fachlichen Argumenten. Es wäre vielmehr notwendig, auf der sozialpädagogischen Bedeutung unserer Begriffe zu bestehen und ihre Fremdübernahme offenzulegen. Statt zu versuchen, durch die Nutzung der fremden Sprache Konflikte zu verschleiern, wäre es sinnvoller, aufzeigen: „Aus sozialpädagogischer Sicht sieht das ganz und gar anders aus als aus betriebswirtschaftlicher Sicht“.

*Man braucht Geduld und muss langfristig denken können*

Wer schnelle Veränderungen erwartet, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit enttäuscht sein. Vielleicht gelingt es auf dem Weg zu den Zielen, das eine oder andere durchzusetzen. Im Wesentlichen aber würde Widerstand für die meisten KollegInnen bedeuten, sich in einen langfristigen Prozess einzubringen. Deshalb ist es so wichtig, diesen Prozess so zu gestalten, dass er sich langfristig tragen und ertragen lässt.

## **Voraussetzungen für eine widerständige Profession Soziale Arbeit**

*Soziale Arbeit als gemeinsame Profession erkennen*

Eine wichtige Voraussetzung für die Widerstandsfähigkeit der Sozialen Arbeit ist das Bewusstsein, eine gemeinsame Profession zu sein. Davon sind wir ziemlich weit entfernt.

Es gibt kaum ein Verständnis von „der“ Sozialen Arbeit bei den Vertreterinnen der Profession. Die meisten PraktikerInnen können ihre Arbeit nur arbeitsfeld- oder zielgruppenspezifisch beschreiben. KollegInnen aus voneinander weit entfernten Arbeitsfeldern haben nicht mehr den Eindruck, den gleichen oder gar denselben Beruf auszuüben. Der Zusammenhalt als Berufsgruppe ist zurzeit und seit vielen Jahren sehr

schlecht. Der Organisationsgrad ist ziemlich gering. Deshalb gibt es auch keinen, der für die Profession sprechen kann und der sie nach außen inhaltlich, fachlich und berufspolitisch vertreten kann. Es gibt dagegen unglaublich viele fachspezifische Zusammenschlüsse. Arbeitsbereiche der Sozialen Arbeit gegeneinander auszuspielen ist auf diesem Hintergrund ein Leichtes.

Die theoretischen, ethischen und methodischen Kernelemente der Profession werden von den PraktikerInnen nicht mehr wahrgenommen, bestenfalls als ein dahinterstehendes, gut gemeintes Konzept, das aber nicht trägt. Soziale Arbeit hat deshalb nur wenig Halt in sich.

Will die Profession sich als widerständig entwickeln, wäre also die erste Voraussetzung, etwas dafür zu tun, dass sich ihre Mitglieder dieser gemeinsamen Profession und ihrer fachlichen und ethischen Grundlagen bewusst werden.

### *Organisieren und vernetzen - Widerstand ist kein Einzelkampf*

Eine weitere wichtige und grundsätzliche Voraussetzung ist, dass dieser Widerstand nicht der Widerstand Einzelner bleibt. Organisation und Solidarität sind Voraussetzungen für eine gelingende Gegenwehr. Außerdem sollten sich die KollegInnen BündnispartnerInnen unter den eigenen KollegInnen suchen, kritische Gruppen auf Trägerebene gründen aber ebenso sich kritischen Gruppen über Träger und Arbeitsfeld hinaus anschließen. Des Weiteren können sie sich gewerkschaftlich oder im Berufsverband organisieren. Das gibt Sicherheit, Schutz, Stärke durch Solidarität und macht ganz nebenbei viel Spaß.

### **Welche Ebenen politischen Widerstandes wären für unsere Profession vorstellbar?**

Als Gruppe, als Team, als regionale Gruppe, als Fachgruppe, als Organisation, als kritische Arbeitsgemeinschaft, als Stammtisch, als Einzelne/r im Kontakt mit Klientel, dem Träger und auch mit den KollegInnen könnte diese Profession auf allen möglichen Ebenen aktiv Widerstand leisten.

### *Forderungen verhandeln und durchsetzen*

Ein Teil der möglichen politischen Auseinandersetzung mit den herrschenden politischen Kräften stellt sich als Verhandlungen dar (z.B. in den Tarifkommissionen, im Haushaltsausschuss, in anderen Gremien und auch im Rahmen von fachlichen Entscheidungsabläufen). Über die offiziellen Verhandlungswege stehen auch politische Aktivitäten wie Petitionen, der Besuch politischer und parlamentarischer Ausschüsse oder Podiumsveranstaltungen z.B. mit Vertreterinnen politischer Parteien oder z.B. auch offene Briefe zur Verfügung.

Verhandlungen erfordern oft einen organisierten Rahmen, in dem Soziale Arbeit agieren kann und der von der Gegenseite als Vertretung der Profession akzeptiert wird. Meist wählen sich Politik und Verwaltung für solche Verhandlungen die Wohlfahrtsverbände oder und die Träger als Verhandlungspartner für sich aus. Die Organisationen der MitarbeiterInnen selbst sind in der Regel heute noch so schwach, dass sie kaum in Erscheinung treten können und kaum die Macht haben, etwas durchzusetzen. Dies gälte es, zu ändern.

### *Gute Fachliche Soziale Arbeit durchzusetzen, ist ein Politikum*

Es ist heutzutage schon ein politischer Widerstandsakt, für eine fachlich gute, nicht neosoziale Soziale Arbeit einzustehen. Die Umstülpung der Sozialen Arbeit zu einem Marktgeschehen, macht aus ihr eine Dienstleistung, die die Aufgaben für ihre Klientel nur noch schlecht oder gar nicht erfüllen kann. Die Effizienzfrage dominiert heute über fachliche Entscheidungen. Bessere Arbeitsbedingungen, Anerkennung der fachlichen Autonomie der Sozialen Arbeit, die Möglichkeit, Beziehungsarbeit zu leisten, die Einbeziehung der gesellschaftlichen Hintergründe in die Arbeit, all das sind nicht nur Forderungen im eigenen professionellen Interesse, sondern auch wichtige Forderungen im Interesse unserer Klientel. Die Profession sollte in diesem Zusammenhang eine fachliche „Vision“ Sozialer Arbeit entwickeln, damit sie den gegebenen Verhältnissen eine Alternative vorhalten kann. Dabei geht es nicht um die Entwicklung einer Utopie, die das dann auch bleiben soll, und die keine wirklichen Konsequenzen entfaltet.

Besonders interessant sind hier auch mögliche Spielräume und Nischen, die es auch heute noch ermöglichen alternative, parteiliche Arbeitsprojekte zu entwickeln. Es gilt diese Spielräume im Interesse unserer Klientel zu nutzen. Wobei es richtig wäre, eine solche alternative Arbeit nicht einfach möglichst unauffällig zu machen sondern sie nach außen zu zeigen.

### *Aufklären, Entlarven und Öffentlich machen*

Wichtig ist im Widerstandskontext die Nutzung aller Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit. Wir sollten zum einen aufklären über die Lebenslage unserer Klientel, zum anderen über die Arbeitsbedingungen und Arbeitsverhältnisse in der Sozialen Arbeit selbst.

Man kann im Schutz einer Organisation oder Gruppe Leserbriefe schreiben und darin die problematischen Praktiken sozialer Einrichtungen. Man kann mit anderen Menschen über diese Themen reden und sie informieren. Dazu gehören z.B. schon auch Gespräche mit Freunden, bei denen sich SozialarbeiterInnen einmal nicht scheuen, über die eigene Arbeit und über die Lage in der Sozialen Arbeit zu reden. Öffentlichkeitsarbeit muss ja nicht gleich ein Zeitschriftenartikel oder ein großes Whistleblower-Projekt sein. Ein kleiner Flashmob vor dem Rathaus kann u.U. viel sehr wirksamer sein. Der Phantasie ist da keine Grenze gesetzt.

### *Einmischen in den öffentlichen Diskurs zu allen sozialpolitischen Fragen.*

Fast täglich passiert in unseren Kommunen und unseren Bundesländern etwas, was dringend der Stellungnahme unserer Profession bedarf. Wir sind die Experten für das Soziale und wir sind parteilich für die Menschen, die diese Gesellschaft meint verachten zu können. Wir sollten dies deutlich machen, indem wir zu Vorgängen, Beschlüssen, Entscheidungen, Vorfällen etc. nicht schweigen sondern laut und deutlich sagen, was davon aus unserer Sicht zu halten ist.

Wir können Diskussionen anregen, als Gruppe alternative, fachliche Arbeitsrichtlinien für unseren Arbeitsbereich schreiben und ins Netz stellen, wir könnten z.B. auch eine alljährliche Preisverleihung für den „mitarbeiterfeindlichsten Träger“ ins Leben rufen. Es steht hier die gesamte Palette der erprobten und auch neuer, kreativer Aktionsformen zur Verfügung: von



Mahnwachen, Demos und Spektakeln über Tagungen und alternative Veranstaltungen bis zu Straßentheater, Flash Mobs und anderen sichtbaren Formen von Aktionen, die bei der Öffentlichkeit und der Presse Aufmerksamkeit erregen.

Wichtig ist, dass wir aufhören uns und unsere Meinung zu verstecken, für uns zu behalten oder gleichgültig zu werden gegenüber den Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaft und den Schicksalen sozial benachteiligter Menschen.

### **Aber was kann man als „einfache“ SozialarbeiterIn in der Praxis tun?**

Sogenannte „einfache“ SozialarbeiterInnen können als aktive Mitglieder einer widerständigen Profession an allen den oben beschriebenen Prozessen und Aktionen in unterschiedlicher Weise teilhaben. Wichtig ist, dass sie sich Wege suchen, sich zusammen zu schließen und dass sie durch ihre Mitgliedschaft bei unseren berufspolitischen Interessenvertretungen (Berufsverband, Gewerkschaften) dazu beitragen, dass die Soziale Arbeit in konkreten Fällen und bei konkreten Aktionen eine starke Organisation hinter sich hat.

Über all das hinaus kann man gerade als „einfache SozialarbeiterIn“ sehr viel tun, wenn man an seinem Arbeitsplatz immer wieder versucht Farbe zu bekennen. Anlass für Widerstand am Arbeitsplatz müssen durchaus keine spektakulären Situationen sein. Hier geht es um ganz alltägliche, scheinbar harmlose Zumutungen, Einschränkungen, Verbiegungen und um in Tabus verpackte strukturelle Gewalt gegenüber der Klientel aber auch gegenüber uns selbst und unserer Profession.

#### *Auf Parteilichkeit bestehen*

Widerstand am Arbeitsplatz ist z.B. das Verweigern der allgemein üblichen und erwünschten Abwertung sozial benachteiligter Menschen und die deutliche Wertschätzung dieser Menschen. Es reicht also nicht, gegenüber der Klientel parteilich und wertschätzend zu sein. Unsere parteiliche, wertschätzende Haltung sollten wir auch unseren KooperationspartnerInnen gegenüber deutlich zeigen. Im Zweifel müsste man auch von ihnen verlangen, dass sie von unserer Klientel mit Respekt sprechen und sie wertschätzend behandeln (egal, ob es sich um den Chef, das Team, den Geschäftsführer, die MitarbeiterInnen des Jugendamtes, des Jobcenters oder einer Schule handelt).

#### *Unzumutbare Zustände aufdecken und verweigern*

Widerstand am Arbeitsplatz bedeutet auch: fachlich nicht zumutbare Zustände und Herausforderungen offen aufzudecken und sich zu weigern, aktiv daran mitzuwirken (Das für diesen Widerstandweg eine gute, reflektierte und selbstbewusste Fachlichkeit Voraussetzung ist, soll erwähnt aber hier nicht weiter vertieft werden).

Mit fachlichen Zumutungen sind unzureichende Zeitkontingente, mangelnde Kontinuität, Festschreibung der Methoden, Festlegung von Zielen u.ä. gemeint. Das alles sind sowohl für uns als Professionelle massive Behinderungen, die unsere Fachlichkeit beschneiden oder torpedieren, als auch Zumutungen für unsere Klientel. Denn die werden so um die ihnen

zustehende Hilfe und Unterstützung weitgehend betrogen.

Fachliche Zumutungen dürfen nicht einfach so hingenommen und geschluckt werden. Es ist z. B. widerständiges Verhalten, in solchen Fällen deutlich und klar zu einer gestellten Aufgabe Stellung zu beziehen und die ggf. Unzumutbarkeit oder die Unmöglichkeit unter den gegebenen Bedingungen klarzustellen und zu begründen.

Dadurch wird man Chefs oder GeschäftsführerInnen zwar nicht gleich zum Einlenken bewegen. Aber man behält selbst einen geraden Rücken und hinterlässt immerhin beim Gegenüber die Erkenntnis: ‚Da gibt es SozialarbeiterInnen, die finden sich mit den bestehenden Verhältnissen nicht einfach ab‘.

Und nicht zuletzt: Ein solcher Widerstand am Arbeitsplatz ist natürlich um vieles wirksamer, wenn das ganze Team mitmacht oder wenn man gut mit Gleichdenkenden vernetzt ist. Es gibt heute sowohl an den verschiedenen Fachhochschulen als auch in großen Städten Gruppierungen, die sich der Förderung von Gegenwehr und Widerstand verschrieben haben. Dort besteht die Möglichkeit, Gleichgesinnte und ihre Erfahrungen kennen zu lernen und gemeinsam neue Wege zu diskutieren und zu entwickeln.

Deshalb: kommt alle zur Tagung: „Einmischen: Strategien und Gegenwehr“ am 10. Und 11. Oktober 2014 nach Berlin<sup>1</sup>.

Berlin, 30.6.2014

---

<sup>1 1</sup> Die Tagung des Unabhängigen Forums kritische Soziale Arbeit mit dem Titel: **!Einmischen: Strategien und Gegenwehr“** thematisiert diese Möglichkeiten und vernetzt bestehende Widerstandsansätze. Näheres unter [www.einmischen.com](http://www.einmischen.com)